



Der Wiener Philosoph Konrad Paul Liessmann ist ein scharfzüngiger Kritiker falscher Bildungspolitik. Sein 2006 erschienenes Buch *Theorie der Unbildung* schlug ein wie ein Paukenschlag und avancierte zum meistgelesenen Sachbuch im Bereich der Philosophie. Foto: Liessmann/Wilke

Es sind nicht nur Politiker, die sich beraten lassen. Es gibt niemanden mehr, der es wagt, sich einen Vorhang aufzuhängen, ohne vorher bei seiner Innenarchitektin gewesen zu sein, niemanden, der es wagt, ein sexuelles Verhältnis einzugehen, ohne bei einer psychotherapeutischen Beratung gewesen zu sein. Niemanden, der es wagt, nach eigenem Dünken seine Kinder zu erziehen oder auf eine Schule zu schicken, ohne entsprechende Beratungen in Anspruch genommen zu haben.

Wie erklären Sie sich den phänomenalen Erfolg Ihres Buches?

Auf der einen Seite war ich einer der ersten Kritiker des sogenannten Bologna-Prozesses, also der Reform des Europäischen Hochschulwesens, und sehe durch die aktuelle Entwicklung im Hochschulbereich diese Kritik in hohem Maße auch bestätigt, doch als die *Theorie der Unbildung* 2006 publiziert wurde, war ich in der bolognagläubigen europäischen Wissenschaftsmangergemeinde sicherlich ein Außenseiter. Aber offensichtlich hat das Buch wirklich einen Nerv der Zeit getroffen, das Gefühl angesprochen, dass im Bildungswesen etwas schief läuft.

Welche Rolle sprechen Sie den Medien zu?

Momentan tobt ein Kampf innerhalb der Medien. Wir haben diese große Konfrontation zwischen den traditionellen Medien und dem Internet 2.0. Medien versuchen Themen vorzugeben, Erregungen zu produzieren, die rasch kommen und rasch wieder verschwinden. 90 Prozent der Nachrichten sind inszenierte Hysterisierung, mit Empathie verkündete Schreckensszenarien. Wer erinnert sich noch an die Hysterie anlässlich der Vogelgrippe? Das ist kaum ein paar Jahre her. Und war angeblich eine Bedrohung des Weltgesundheitssystems. Jetzt haben wir die Schweinegrippe gehabt. Wir leben in einer total vernetzten, oszillierenden Medienwelt, der sich nur selbst ernannte Asketen entziehen können.

Wie kann sich das Individuum vor der Beeinflussung schützen?

Indem es sich durch Bildung, Wissen, Denkkraft und Urteilsvermögen dranmacht, bei diesen Medien-Hypes und Hysterien die Punkte herauszufinden, wo wirklich etwas Wichtiges passiert; und indem es sich die Kompetenz zutraut, Informationen auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen.

In Wien findet die Jubiläumskonferenz „Zehn Jahre Bologna“ statt. Wie sieht Ihre persönliche Bilanz aus?

Es könnte eine Gelegenheit sein, selbstkritische Bilanz zu ziehen: dass mit guten Absichten doch sehr viel unnötig ruiniert worden ist.

Wodurch wird wissenschaftliche Qualität oder Exzellenz garantiert? Wie wird Bildung gemessen?

Wir stehen gegenwärtig unter einem nahezu schon pathologisch zu nennenden Qualitätssicherungsdruck. Überspitzt formuliert: Man hat kaum noch Zeit für ernsthafte Forschung, weil man ständig evaluiert wird. Und ich halte diesen Evaluierungs- und Ranking-Wahn für absolut kontraproduktiv.

Wenn wissenschaftliche Leistung nur noch danach bemessen wird, wer wann wo publiziert hat und niemand mehr liest, was publiziert wird, hebt sich Wissenschaft irgendwann einmal auf. Und es ist hybrid zu glauben, dass jede Form geistiger, kreativer oder innovativer Leistung quantifizierbar sei. Der letzte Schrei besteht ja darin, den

„Social Impact“ wissenschaftlicher Arbeit zu messen, das heißt den Einfluss auf die Gesellschaft. Ja, wie will man das messen, und zweitens, was hat man davon? Ob Ideen die Welt verändern, hängt nicht davon ab, ob ein Team von Evaluatoren diese Ideen mit Punkten bewertet. Jeder, der sich in der europäischen Geistesgeschichte ein bisschen mit den Begriffen Qualität und Quantität auseinandergesetzt hat, weiß, dass Qualität das Gegenteil von Quantität ist. Wer glaubt, er könne Qualität nur dann erreichen, wenn er Quantitäten misst, irrt. Qualität

„Wer glaubt, er könne Qualität nur dann erreichen, wenn er Quantitäten misst, irrt.“

ist nämlich per definitionem das, was nicht messbar ist, sonst wäre es nämlich nicht Qualität, sondern Quantität. Das Was einer Sache bestimmt ihre Quantität, das Wie

viel ihre Quantität. Es waren, interessant genug, übrigens nur die Marxisten gewesen, die geglaubt hatten, dass Quantität in Qualität umschlagen kann.

Die Langversion ...

... des Interviews finden Sie ab 05. 03. auf: www.economy.at